

## Zwei Wohlfahrtsbauten des Siemenskonzerns.

### Das Eleonorenheim und das Antonienheim.

Architekt: Reg.-Baumeister a. D. Hans Hertlein, Direktor der Bauabteilung des Siemens-Konzerns, Berlin-Westend.

Von Hermann Schmitz, Berlin. (Hierzu die Abb. S. 116 u. 117.)



In der stattlichen Reihe von Bauausführungen im Dienste der Wohlfahrt der Arbeiter und ihrer Familien, die die umfangreiche industrielle Bautätigkeit des Siemens-Konzerns begleitet, sind durch ihre musterhafte hygienische Anlage und bauliche Gestaltung von besonderem Interesse die beiden, am Ostseestrand gelegenen Heime, das Eleonorenheim in Neu-

hof bei Heringsdorf für erholungsbedürftige Kinder und das Antonienheim für erholungsbedürftige Arbeiterinnen im benachbarten Ahlbeck. Beide sollen im Nachfolgenden den Lesern in Wort und Bild in Kürze nahegebracht werden. Der Baumeister der beiden Heime ist der Direktor der Bauabteilung des Siemens-Konzerns, Reg.-Baumeister a. D. Hans Hertlein, dessen schönes Siemenshaus in der Schöneberger Straße in Berlin den Lesern der Deutschen Bauzeitung bereits im vorigen Jahr vor Augen geführt worden ist\*).

### I. Das Siemens Eleonorenheim in Neuhoft bei Heringsdorf.

Das im Jahre 1922 erbaute Siemens Eleonorenheim bei Heringsdorf verdankt seine Entstehung einer Stiftung des verstorbenen Geheimrats Wilhelm von Siemens, die zum Andenken an die verstorbene Gattin des Stifters und ihr Wirken in der Wohlfahrtspflege die Bezeichnung „Elly von Siemens-Stiftung“ trägt. Das Heim ist bestimmt zum alljährlichen mehrwöchigen Aufenthalt von erholungsbedürftigen Kindern. Das Gebäude ist ein Umbau des ehemaligen Hotels „Waldesruh“ (vgl. den früheren Zustand Abb. 9 u. 10, S. 115). Es liegt am westlichen Ende von Heringsdorf an der Wolgaster Chaussee, etwa eine Viertelstunde

vom Strande entfernt in reichbewaldeten Dünen, am Rande eines Wiesentales (vgl. Lageplan Abb. 8, S. 114).

Der Umbau hatte die Aufgabe zu lösen, aus dem winkligen und zerrissenen älteren Gebäude mit möglichster Ersparnis große Speise- und Schlafräume im I. und II. Stock (Grundriß Abb. 7, S. 114) für die Unterbringung von 120 Kindern und des erforderlichen Pflegepersonals und darunter im Erdgeschoß und im Keller (Grundrisse Abb. 2—4, S. 114) umfangreiche Küchen-, Betriebs- und Lagerräume zu schaffen. Diese Aufgabe ist musterhaft gelöst worden. Es ist eine

\*) Vgl. Jahrg. 1925, S. 397 ff. —



Abb. 1. Nordwestansicht. Jetziger Zustand.



Abb. 2.

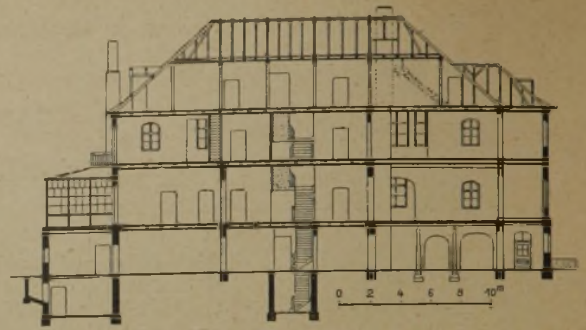
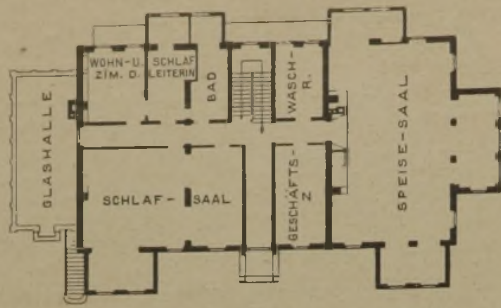


Abb. 5. Längsschnitt.  
(1 : 500.)

Abb. 3.

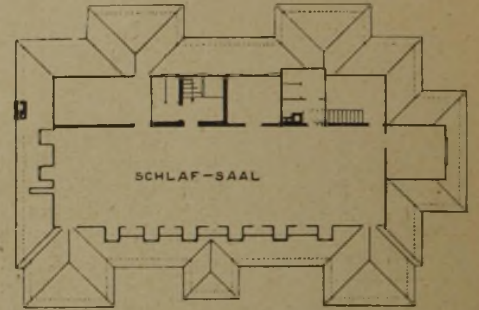
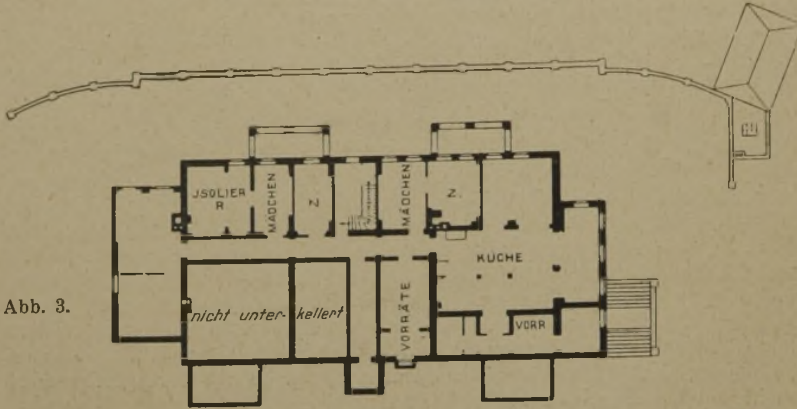


Abb. 6. Grundriß vom  
Dachgeschoß.

Abb. 7 (unten). Grundriß vom  
Obergeschoß.

Abb. 4.

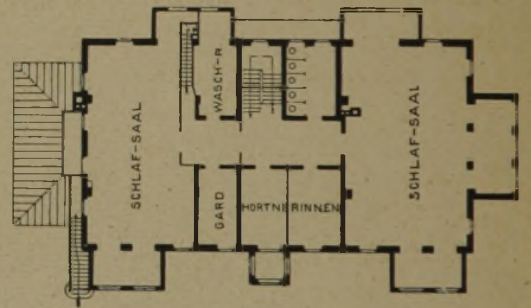
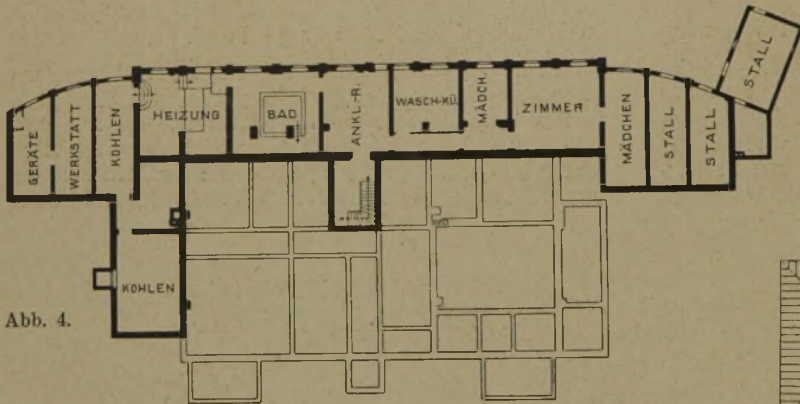
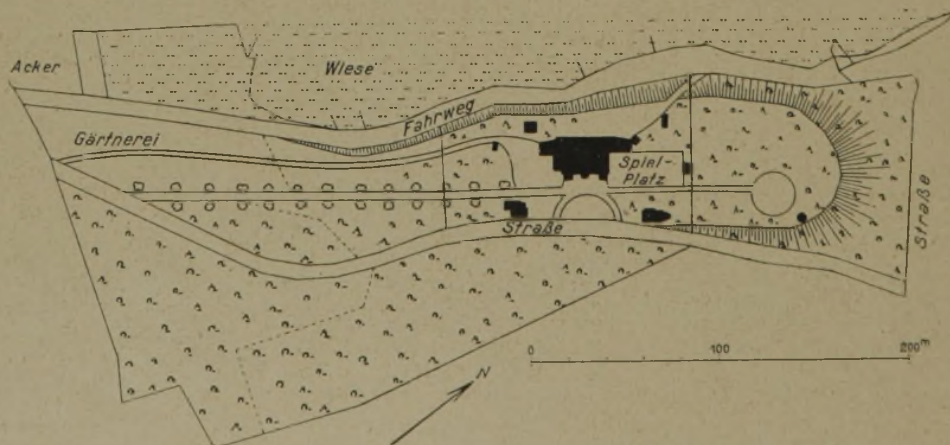


Abb. 2—5. Grundriß vom Erdgeschoß, Keller und Tiefkeller.  
(1 : 500.)

Abb. 8 (unten). Lageplan. (1 : 4000.)



Schöpfung entstanden, die als vorbildlich für ähnliche Kinderheime bezeichnet werden muß. Und zugleich mit dem Inneren hat das Äußere ein ganz neues einheitliches Gewand erhalten, so daß derjenige, der vom alten Bau nichts weiß, kaum merkt, daß es sich hier nur um einen Umbau handelt.

Durch Beseitigung der Trennungswände und Einziehen von Unterzügen wurden die Räume an den Schmalseiten zu großen Schlafsälen umgestaltet, wobei die angrenzenden offenen Veranden miteinbezogen

wurden (vgl. Grundrisse u. Schnitt, hierüber). Der vorhandene große Speisesaal wurde mit den vorgelagerten Hallenbauten zu einem einheitlichen Raum zusammengefaßt. Der Terrassenvorbau, der auf der Rückseite des Gebäudes nach dem Abhang zu vorspringt und früher zu Ställen und Remisen diente, ist in äußerst geschickter Weise zu Küchen- und Betriebsräumen, zu Lagerräumen, zu Schlafzimmern der Angestellten und für die sonstigen so erstaunlich vielseitigen Bedürfnisse eines derartigen, mehrere hundert Kinder versorgenden



Betriebs ausgestaltet worden. Das flache Dach ist durch ein steileres ersetzt worden und nimmt in dem gewonnenen Dachraum einen luftigen Schlafsaal auf.

Der größte unter den Räumen ist der Speisesaal (Abb. 14, S. 116) auf der Schmalseite, der 7 m in der Breite und 12 m in der Länge mißt und an jeder Außenwand je einen durch Bogenpfeiler abgeteilten Erker-raum enthält. Dieser Saal wie alle übrigen sind glatt verputzt und in lichten Tönen ebenso wie die Decken gestrichen. Ganz besonders sind die Schlafsäle durch ihre helle und luftige Wirkung ausgezeichnet. Im Schlafsaal des Dachgeschosses ist die Holzkonstruktion mit Rabitz verkleidet und geputzt. Die Bettstellen sind aus weißlackiertem Eisen. In den an die Schlafsäle anstoßenden Waschräumen (Abb. 15, S. 116), bildet eine große Kunststeinplatte mit etwa 15 cm hohen Borden die Unterlage für die nebeneinander stehenden Waschsüsseln der Kleinen, deren Wasser durch Umkippen der Süsseln in Becken ausgegossen wird. In der Mitte über der Platte befindet sich die Wasser-

gehen fehlt es hier an Raum. Alle Zimmer sind durch den freundlichen Farbenanstrich, durch die dazu abgestimmten Vorhänge aus einfachen gemusterten Cretonstoffen wie durch die farbig gestrichenen Kiefernholzmöbel von heiterer, anheimelnder Wirkung.

Auch das Äußere (vgl. Aufrisse Abb. 11 u. 12, hierunter, sowie Abb. 1, S. 113, Abb. 16, S. 117) hat, wie gesagt, seine Erscheinung völlig geändert. Alles Schmuckwerk der Maurermeisterarchitektur der Fassaden in Gipsstuck ist beseitigt, die Fensterumrahmungen sind durch Fortnahme der Schlußsteine vereinfacht worden. Das Rohbaumauerwerk wurde glatt geputzt und die an Stelle der stückweise angeklebten Balkons durchgeführten Erkerbauten sind mit Holz verschalt worden. Die Flächen sind rötlich, die Holzverschalungen der Balkonbrüstungen und Erkerbauten rotbraun gestrichen mit hellgrauen Deckleisten. Die Fensterumrahmungen und -gesimse sind steingrau, die Fensterläden schieferfarbig. Das abgewalmte Satteldach ist mit grauen Falzziegeln gedeckt.



Abb. 9. Südostansicht vor dem Umbau.



Abb. 10. Nordwestansicht vor dem Umbau.



Abb. 11. Südostansicht, jetziger Zustand.

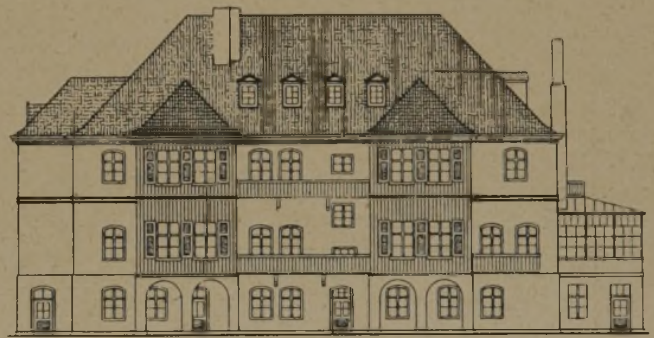


Abb. 12. Nordwestansicht, jetziger Zustand.

zuleitung und darüber läuft ein Bord hin, auf dem die Mundspülbecher der Kinder aufgestellt und die Seifenlappen aufgehängt werden; die Garderobe wird in Schränken, die an den Wänden entlang gehen, aufbewahrt. Gerade diese Waschräume sind in ihrer praktischen Anordnung und Sauberkeit vorbildlich.

Auf die weiteren Einzelheiten der übrigen Räume, des mit Kacheln und Fliesen ausgelegten Baderaumes und der mit großen dampfgeheizten Suppenkesseln, zwei Kippkesseln zum Milchkochen und Gemüseputz- und Abwascheinrichtungen versehenen Küche, der freundlichen und wohnlichen Zimmer der Leiterin und der Schwestern (Abb. 17, S. 117) des Näheren einzu-

Südlich vom Hauptbau liegt ein kleines Schwesternhaus mit 3 Stuben, Kammer und Küche und Glasveranda, das der Leiterin als Winterheim dient; östlich das Haus des Hausmeisters und am nördlichen Ende des Parkweges ein Spielplatz mit einem Gartenpavillon aus Holzkonstruktion und Rabitz. Dazu treten noch ein Geräteschuppen und am nördlichen Ende der Terrasse ein Schweinestall mit Futterboden.

Die ganze Gruppe der Gebäude (vgl. Lageplan Abb. 8, S. 114) fügt sich dem bewaldeten hügeligen Gelände natürlich ein und baut sich, von der Talsohle her gesehen, über den Terrassenbauten am Abhang des Hügelorganisch auf. — (Schluß folgt.)

### Sechsfamilienwohnhäuser am Wilhelm Weberhof Gera.

Von Stadtoberbaurat Luthardt in Gera. (Hierzu die Abb. 1—3, S. 118.)

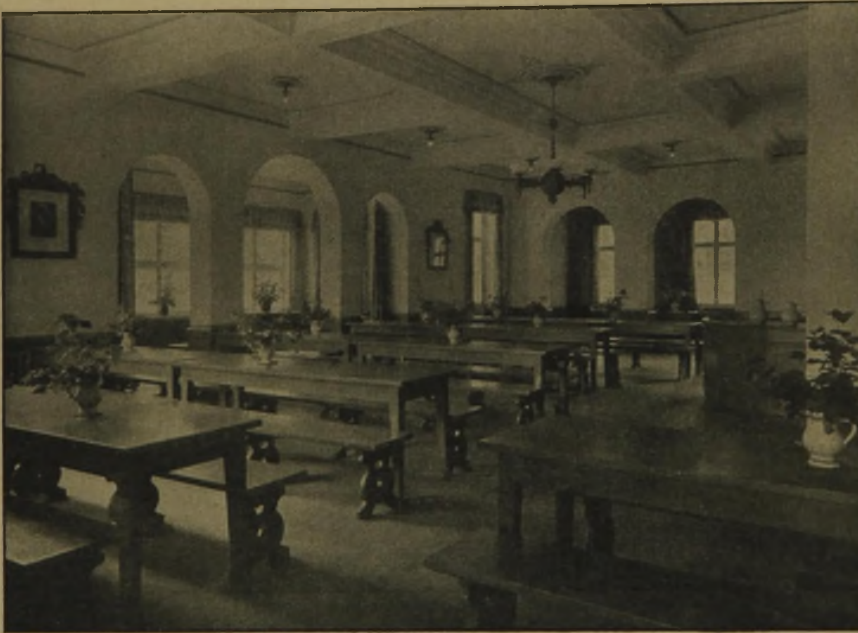
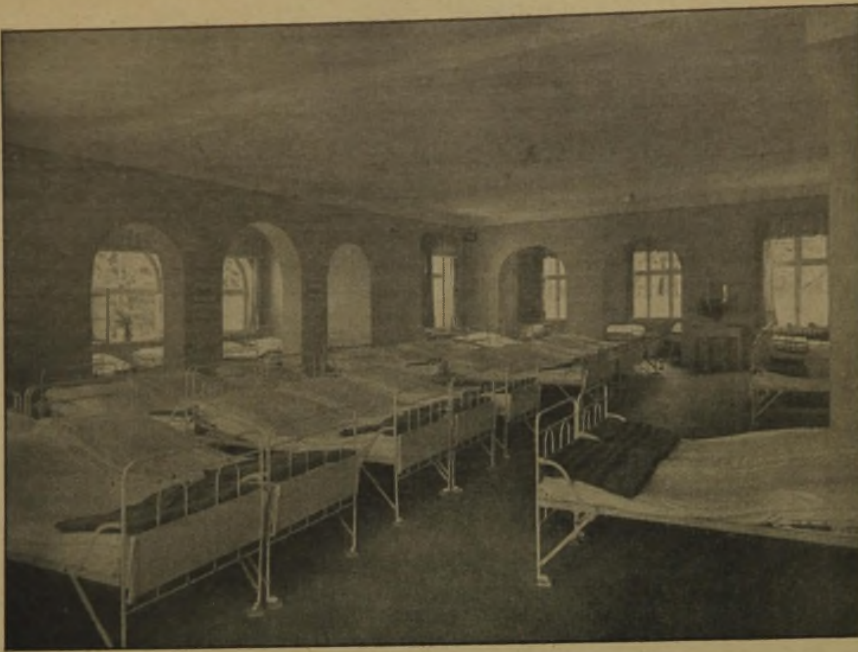


ur Bekämpfung der in der Nachkriegszeit einsetzenden Wohnungsnot wurde neben anderen Maßnahmen in beschränktem Umfang auch der Neubau städtischer Wohnhäuser in Angriff genommen. Hierbei beschränkte man sich von Anfang an auf den Ausbau von Baulücken und Grundstücken an fertigen und festgelegten Straßen, und zwar nur in der Form des Mehr-

familienhauses. Die Ausführung von Einfamilienhäusern wurde den Gemeinnützigen Baugesellschaften überlassen. Jedoch wurde in der Regel die Zahl der Wohnungen in Mehrfamilienhäusern auf 6 beschränkt, um die Nachteile der Massenmietkasernen auszuschalten, und die Wohnungen wurden so ausgestattet, daß sie in jeder Beziehung den Anforderungen der Wohnungsreform entsprachen.

Ende August d. J. wurde die Westseite der städtischen





Baugruppe am Wilhelm Weberhof fertiggestellt. Damit wurden weitere 30 Wohnungen geschaffen. Die Ausführung dieser Gruppe bildet den Schlußstein in der Bebauung des ehem. Weißflog'schen Grundstückes, das im Jahre 1920 von der Stadtgemeinde erworben wurde. Der Baublock, der einen Gesamtflächeninhalt von 12 800 qm besitzt, wird im Osten von der Blücherstraße und im Norden von der Sedanstraße begrenzt. Zwischen Blücher- und Agnes-Straße wurde zur besseren Erschließung des Grundstückes von der Moltkestraße nach der Sedanstraße führend eine Wohnstraße — der Wilhelm Weberhof — gelegt. Durch geschickte Gruppierung der Häuser ist hier ein vortreffliches Wohnviertel mit Spielplatz für die Kleinen entstanden.

Mit der Bebauung des Blockes wurde im Jahre 1921 begonnen. Die erste Gruppe bildeten die 4 Sechsfamilienhäuser an der Agnes-Straße, die im März 1921 angefangen und im Oktober desselben Jahres beendet wurden. Dann folgte die Ostseite der Wilhelm Weberhof-Gruppe mit 5 Sechsfamilienhäusern, begonnen im Juli 1921, beendet im Juli 1922. Vom Dezember 1921 bzw. April 1922 bis November/Dezember 1922 wurden die zwei freistehenden Sechsfamilienhäuser Ecke Wilhelm Weberhof—Sedanstraße und die angebauten Achtfamilienhäuser Ecke Wilhelm Weberhof—Moltkestraße errichtet. Im Juli vorigen Jahres wurden die drei Sechsfamilienhäuser an der Blücherstraße begonnen; sie waren im April d. Js. bezugsfertig. Die anfangs erwähnte Westseite der Wilhelm Weberhof-Gruppe — 5 Sechsfamilienhäuser — wurde in der Zeit vom November 1924 bis August v. Js. ausgeführt.

Insgesamt enthält der Baublock 21 Häuser mit 130 Wohnungen von je 55 qm Wohnfläche i. M. Jede dieser Wohnungen besteht aus 1 geräumigen Wohnküche (17 qm), 1 großem Schlafzimmer (18 qm), 1 Zimmer (14 qm), Flur mit direkter Belichtung, Innenklosett, Schankraum, Speisekammer und Wirtschaftsbalkon in den Obergeschossen. Das reichliche Zubehör umfaßt eine bewohnbare Bodenkammer, eine Abstellkammer, einen großen Keller und einen Garten von rd. 50 qm, gemeinsame Waschküche und Trockenboden. Alle Räume, auch der Bodenraum, sind mit elektrischer Beleuchtung versehen. In der Wohnküche ist außer dem emaillierten Kochherd auch Gasanschluß eingebaut. Das Zimmer enthält einen Postamentkachelofen. Die gesamte Innenausstattung der Wohnungen wurde, nachdem wieder eine feste Währung einsetzte, und alle Materialien in der Vorkriegsgüte zu bekommen waren, so wie vor dem Kriege ausgeführt.

Die Gesamtbaukosten für eine Wohnung der im August d. Js. bezogenen Gruppe betragen rd. 8200 M. (d. i. einschl. aller Nebenanlagen, des Architekten-Honorars, Anliegerleistungen und Grundstückskosten nach heutigem Wert).

Abb. 13. Schlafräum.

Abb. 14. Speisesaal.

Abb. 15. Waschräum.

Das Eleonorenheim in Neuhof bei Heringsdorf.





Abb 16. Südostansicht, jetziger Zustand.



Abb. 17. Zimmer der Leiterin. Das Eleonorenheim in NeuhoF bei Heringsdorf.

Der zur Durchführung gelangte Mittelhaustyp mit 6 Wohnungen hat sich außerordentlich gut bewährt und kommt vor allen Dingen in Baulücken und da zur Anwendung, wo Einfamilienhäuser nicht geplant sind. Er gestattet, daß die Bauerleichterungen in baupolizeilicher Hinsicht in bezug auf Mauerstärken, Treppenbreiten, Balkenstärken und Geschoßhöhen Anwendung finden. Hierdurch entsteht eine angenehme und durchaus wirtschaftliche Bauweise.

Auch der Grundriß der einzelnen Wohnungen hat sich in der Praxis außerordentlich gut bewährt; allen Anforderungen der Wohnungsreform und Hygiene ist weitgehend Rechnung getragen. Irgendwelche Klagen sind nicht laut geworden. Der Grundriß in seiner jetzigen Ausführung ist das Ergebnis langjähriger Studien und Versuche.

Für die private Bautätigkeit sind Muster geschaffen. die hoffentlich ein Zurückfallen in die Baufehler der Vorkriegszeit verhindern. —



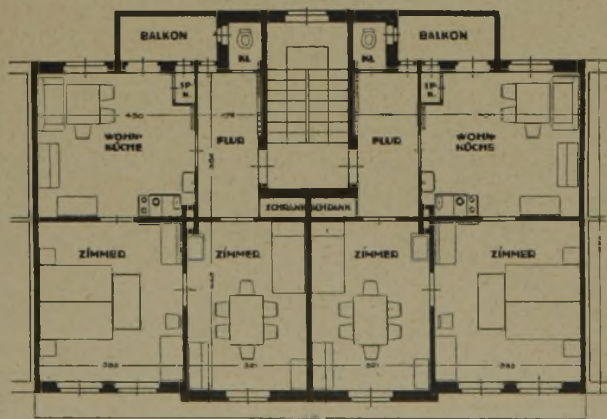
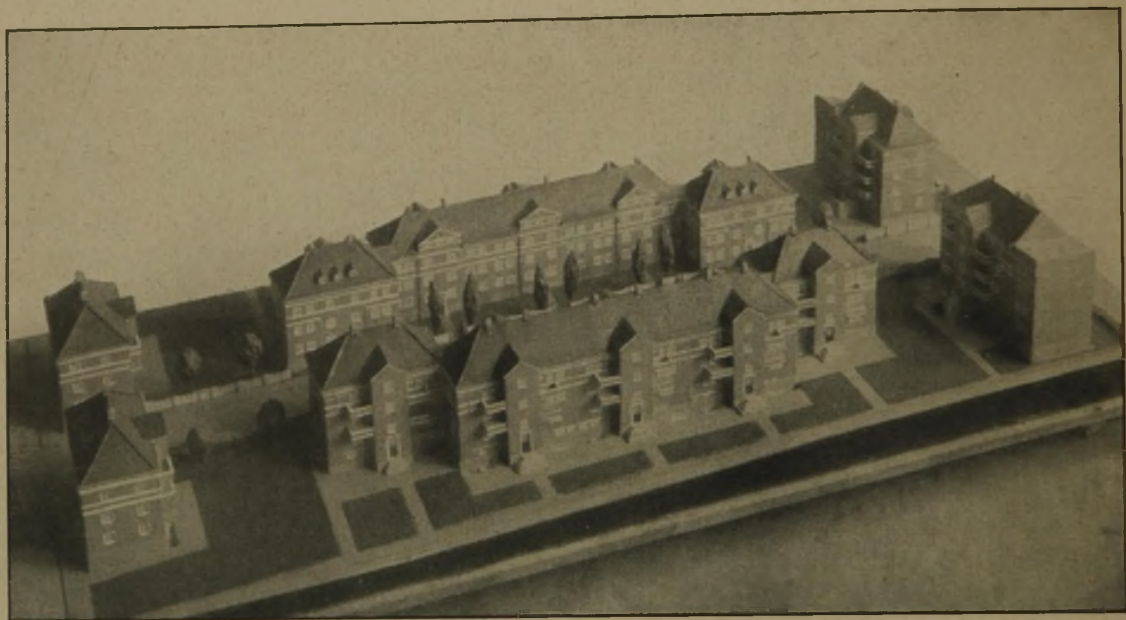


Abb. 1 (oben). Eine Ansichtseite am Wilhelm Weberhof.

Abb. 2 (Mitte). Modell der Gesamt-Anlage.

Abb. 3 (links). Grundrißtyp.

**Sechsfamilien-Wohnhaus am Wilhelm Weberhof Gera.**

(Text S. 115—117.)

**Vermischtes.**

Die Einweihung des Ulmer Stadtmuseums (Abb. 1 u. 2, S. 119). Die kaum vor 1½ Jahren erfolgte Berufung Prof. Dr. Baums zum Leiter des damaligen Gewerbemuseums hatte dank tatkräftiger Initiative von Ob.-Bürgermeister Dr. Schwamberger unmittelbar zur Folge, daß das ehemalige Gewerbemuseum einem vollständigen Um- und Neubau, wie einer Neuordnung weichen mußte. Verbunden war diese Maßnahme mit wesentlichen Neuerwerbungen, u. a. einer Madonna von Hans Multscher, einem sehr seltenen Vesperbild aus Ton aus den Jahren 1420/30. Gleichzeitig wurde auch der modernen Kunst, Plastik und Malerei eine Heimstätte eröffnet. Im Herbst 1925 erfolgte nun die Einweihung und Eröffnung unter Anwesenheit von Minister Dr. Bolz, Präsident Dr. v. Bälz, Generalkonservator Dr.

Hager, München, Landeskonservator Dr. Göbler, Stuttgart, um nur einige wenige unter den von nah und fern aus ganz Deutschland herbeigeeilten Ehrengäste zu nennen. Wenige Tage zuvor hatte die Ulmer Tagung deutscher Museumsdirektoren schon über 100 führende Männer der Kunst und Kultur des In- und Auslandes in die neue Ulmer Musenstätte geführt. In beredten Worten war dabei dankend für den größeren Rahmen deutscher Kultur überhaupt von diesem neuen, so wichtigen Gliede des deutschen Museumswesens Besitz ergriffen worden. Für die Tagung wie für die Einweihung war die erhebende Grundstimmung eine umso eindruckvollere, als diese Kulturthat einer rührigen Stadtverwaltung in eine so schwere Zeit gefallen ist. Der Blick auf die eigentlichen Werte unserer Kultur scheint ja als das Einzige noch uns geblieben zu sein. So war auch



der Grundzug aller Festreden und schloß sich alles im Geiste den Worten von Oberbürgermeister Dr. Schwammberger an: „Das Ulmer Museum möge vor allem wachsen zum Nutzen und Frommen deutscher Kunst und Kultur überhaupt.

Von dem anschließenden Rundgang sei, da auf Einzelheiten einzugehen zu weit führen würde, nur so viel verraten, daß der Kenner des alten Gewerbemuseums staunen wird, was hier in so kurzer Zeit sowohl kunstwissenschaftlich wie geschmacklich-formal geleistet worden ist. Jegliche Überfüllung ist vermieden. Die Prachträume des einstigen Ulmer Patrizierhauses kommen als wirkliche Wohnräume der damaligen Zeit und nicht als Museumssäle zur Wirkung. Aus den Abbildungen sowohl der Ulmer Prunkstube als auch des Patrizier-Schlafzimmers ist dies ersichtlich. Wir haben ein getreues Abbild der Wohnsitten vergangener Zeiten mit ihrem Sinn für die jeweilige Art der Lebensführung.

Der Querschnitt durch die gesamte deutsche Kultur bis zur Moderne ist ohne jegliche gegenseitige Beeinträchtigung in vorbildlicher Weise gelöst. So ist jedem Fachkollegen, der Ulm berührt, der Besuch dieses jüngsten deutschen Stadtmuseums dringend ans Herz gelegt. — Klaiber.

Nachschrift der Schriftleitung. Als getreue Chronisten haben wir den vorstehenden Ausführungen Raum gegeben, obwohl uns bewußt ist, daß Museums-Angelegenheiten dem Architekten ferner stehen und seine eigenen Wünsche und Sorgen heute mehr denn je i. allg. auf andere, ihm wichtiger erscheinende Dinge gerichtet sind. Ein gelegentlicher Rückblick auf die Leistungen früherer Zeiten kann trotzdem dienlich sein. —



Abb. 1. Patrizierschlafstube (um 1600).



Abb. 2. Ulmer Prunkstube. Aus dem Ulmer Stadtmuseum.



Zum 70. Geburtstag von Max Hasak. Am 15. d. Mts. hat nun auch Reg.- u. Baurat a. D. Max Hasak sein 70. Lebensjahr vollendet, nachdem er bereits i. J. 1906 aus dem preuß. Staatsdienst ausgeschieden war, um sich ganz unabhängiger Tätigkeit zu widmen. Auch schon vorher hatte er allerdings einen größeren Teil seiner Berufszeit außerhalb seiner Stellung als preuß. Baubeamter ausgeübt und für die Reichsbank in einer großen Zahl von Städten Bankgebäude errichtet, die ihm den Ruf eines ernstesten, schaffenden Baukünstlers eintrugen. Auf diesem Gebiete und dem des Kirchenbaues, den er teils in amtlicher Stellung, teils als freier Architekt pflegte, liegt das Schwerkgewicht seines praktischen Schaffens.

Hasak wurde am 15. 2. 1856 zu Wansen bei Ohlau i. Schl. geboren. Seine fachliche Ausbildung erhielt er auf der Bauakademie zu Berlin, 1883 legte er die Staatsprüfung als Regierungsbaumeister ab. Zunächst der früheren Ministerial-Baukommission zu Berlin angehörend, wurde er schon 1884 vom Geh. Baurat Emmerich zu Reichsbankbauten herangezogen, ein Gebiet, das er dann in ausgedehntem Maße bearbeitet hat, bis die Reichsbank sich eine eigene Bauverwaltung schuf.

Die Bauausführung der Bank zu Chemnitz war die erste Tätigkeit auf diesem Gebiet, daran schlossen sich Bankbauten in Leipzig und einer Reihe rheinischer Städte. Es folgten später zahlreiche Bauten im Deutschen Reiche, die wir nicht einzeln aufführen wollen, von denen wir nur den Erweiterungsbau der Reichsbank zu Berlin hier hervorheben. Bei einem größeren Teil dieser Bauten darf Hasak auch als der selbständig schaffende Künstler für den Entwurf angesehen werden. Hasak's ganzer, auf der Überlieferung aufbauenden, Veranlagung nach sind diese Bauten sämtlich in historischen Stilformen ausgeführt, wobei Hasak sich dem jeweiligen Charakter des Ortes anpassen suchte, ein Verfahren, das ja auch von der Reichspost, nicht immer mit Glück, verfolgt worden ist. Das Bestreben nach Stilreinheit, auch in den Einzelformen, drückt so entstandenen Bauten leicht den Stempel auf, als wenn sie mehr aus kunstgeschichtlicher Überlegung als freiem baukünstlerischen Empfinden entstanden seien. Kritik nach dieser Richtung ist auch Hasak's Bauten z. T. nicht erspart geblieben.

Im Jahre 1897 wurde Hasak, der sich auch als ein gewandter und zuverlässiger Leiter großer Bauausführungen und außerdem als hervorragender Techniker und als geschickter Konstrukteur erwiesen hatte, die technische und geschäftliche Leitung der Museumsbauten auf der Museumsinsel in Berlin übertragen. Das Kaiser-Friedrich-Museum und das Pergamon-Museum sind unter seiner Leitung nach den Plänen von Ihne bzw. Fritz Wolff ausgeführt. Bis zum Jahre 1906 übte er diese verantwortliche Tätigkeit aus, dann schied er aus dem preuß. Staatsdienst, da er einer Veretzung nach Düsseldorf nicht folgen wollte.

Seine erste Tätigkeit auf dem Gebiete des Kirchenbaues beginnt 1890, als er mit der selbständigen Bauleitung der St. Sebastianskirche in Berlin betraut wurde, der weitere Arbeiten unter der Oberleitung von Friedrich Schulze folgten. Weitere Kirchenbauten, zumeist in Berlin, sowie sonstige kirchliche Gemeindebauten führte Hasak in späterer Zeit, namentlich nach seinem Ausscheiden aus dem Staatsdienst, selbständig aus. Er hat seine Kirchen je nach den Umständen in verschiedenen Stilrichtungen und wechselndem Material gebaut, Gotik und Backsteinbau wurden jedoch von ihm besonders gepflegt, wobei er sich in der Ausgestaltung auf eigene tiefgehende kunsthistorische Studien stützte.

Denn das dritte Arbeitsgebiet, mit dem sich der nimmer rastende Architekt eingehend befaßte, auf dem er mit scharfer Dialektik in Wort und Schrift seine Meinung verfocht, ist die Baukunstgeschichte. Namentlich setzte sich Hasak stets mit Nachdruck dafür ein, daß der Architekt die Kunstgeschichte nicht allein den Kunsthistorikern überlassen dürfe. Gründliche historische Kenntnisse und ein Studium der Quellen in der Ursprache, wie sie Hasak betrieb, sind dafür allerdings die Voraussetzung. Seine früheren, oft scharf zugespitzten Vorträge im Berliner Architektenverein gingen auch nach dieser Richtung.

Aus seinen kunstgeschichtlichen, wertvollen Werken seien hier nur erwähnt: „Geschichte der Deutschen Bildhauerkunst im XIII. Jahrh.“, „Das Schaffen der Ornamente“, Kirchenbau des Mittelalters im Handbuch der Architektur, eine Monographie über den Dom zu Köln usw. Im Sinne der Heimatschutzbewegung liegt seine Schrift über „Heimische Dachformen“. Zahlreiche Aufsätze aus seiner Feder sind außerdem in verschiedenen Fachzeitschriften, Sonderveröffentlichungen und Tageszeitungen erschienen, die tiefgehendes, eigenes Studium, selbständige

Meinung und scharfe Kritik erkennen lassen. Mit besonderer Liebe widmete er sich Untersuchungen über den Ursprung der deutschen Dome. Möge es ihm vergönnt sein, sein reiches, gesammeltes Material noch zur Veröffentlichung zu bringen. Einen wertvollen Beitrag zu unserer Kenntnis dieses Gebietes der deutschen Baukunst dürften wir von ihm sicherlich erwarten. — Fr. E. —

### Literatur.

**Unterwegs mit Pinsel und Stift.** Malerische Architektur-Eindrücke von H. C. C. Wach, Prof. an der Techn. Hochschule Berlin-Charlottenburg. Berlin 1926. Folio, 40 Bildtafeln mit kurzem Vorwort des Verfassers. 1. Sonderheft der „Deutschen Bauzeitung“ 1926. Vornehm kartoniert 6 M., für Bezieher der Dtsch. Bztg. 4 M. (Vgl. die Bildbeilage zu dieser Nummer.)

In den nächsten Tagen erscheint das vorgenannte Bilderwerk, dessen Absichten schon aus dem Titel hervorgehen. Es sind Wiedergaben nach Zeichnungen, Aquarellen, Ölbildern, die ohne die Absicht einer späteren Veröffentlichung auf der Reise entstanden sind und aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands, zum Teil auch aus dem Auslande stammen. Die Tendenz, die den Verfasser bei seinen Skizzen geleitet, war, wie er selbst ausführt, „die empfangenen Eindrücke wiederzugeben, sich durch sorgfältiges Nachzeichnen mit allen Einzelheiten bekanntzumachen, den Einfluß auf die Gesamtwirkung zu ergründen“. Es war nicht die Absicht, Architektur-Blätter im üblichen Sinne des Wortes zu schaffen, sondern es sollte vor allem die örtliche Stimmung festgehalten und gleiche Empfindungen, wie sie der Künstler gehabt hat, sollten durch die Wiedergabe auch bei Anderen ausgelöst werden, im Gegensatz zu der mechanischen Reproduktion durch die Photographie, bei der die „unterschiedlos wiedergegebenen verschiedenen Nebensächlichkeiten meist das Wesentliche“ erdrücken.

Die Blätter, „die keine manirierte Routine aufweisen, wohl aber von einer lebhaften Empfindung für architektonische Wirkungen und von einem eindringlichen Sehen beim Versuch sachlicher Darstellung derselben Zeugnis ablegen“, dürften daher künstlerische und kunstverständige Kreise ganz allgemein interessieren. Dem Architekten werden sie andererseits eine ganz besondere Anregung bieten. —

### Personal-Nachrichten.

**Ehrendoktoren Techn. Hochschulen.** Die Techn. Hochschule Darmstadt hat den Geh. Baurat Direktor Hermann Görz in Siemensstadt b. Berlin in Anerkennung seiner Verdienste um die Entwicklung der Elektrotechnik und im besonderen um die Förderung der deutschen Elektrotechnik und Wissenschaft im Auslande die Würde eines „Doktor-Ingenieurs Ehrenhalber“ verliehen. — Desgl. die Techn. Hochschule zu Danzig dem Staatsminister a. D. Dr. jur. et phil. h. c. Friedrich Schmidt-Ott, Berlin, „in Anerkennung seiner Verdienste um die Entwicklung des deutschen Unterrichts- und Hochschulwesens sowie um die Förderung der Wissenschaft und Technik durch großzügige Unterstützung der Institute, Laboratorien und sonstigen wissenschaftl. Einrichtungen der deutschen Hochschulen, insbesondere der Technischen Hochschule in Danzig, in seiner Eigenschaft als Präsident der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft“. —

Desgleichen die Techn. Hochschule Braunschweig, dem Dir. Joh. Schimpff, Vors. d. Wirtschaftsbundes der Kalkwerke Mitteldeutschlands. —

**Neubesetzung von Stadtbauratsstellen.** Zum Stadtbaurat für Tiefbau (Magistratsmitglied) in Halle a. d. S. ist der bisherige Stadtbaurat Dr.-Ing. Adolf Heilmann, a. o. Prof. der Techn. Hochschule zu Dresden, einstimmig gewählt worden. Er tritt sein Amt am 1. April d. J. an. —

**Vorstandswahl im Bund deutscher Architekten, Landesbezirk Berlin-Brandenburg.** Zum 1. Vors. ist, nachdem der bisherige Vorsitzende, Prof. Straumer, sein Amt niedergelegt hat, Prof. Albert Gessner, Mitglied der Akademie der Künste, gewählt worden. Dem neuen Vorstand gehören außerdem an: Die Architekten Dr.-Ing. e. h. Georg Steinmetz, Reg.-Baumstr. a. D. Heinrich Schmieden, Joh. Krüger, Grisebach, Prof. Tiedemann und Karl Mohr. —

Inhalt: Zwei Wohlfahrtsbauten des Siemens-Konzerns. — Sechsfamilienwohnhäuser am Wilhelm Weberhof Gera. — Vermischtes. — Literatur — Personal-Nachrichten —

Bildbeilage: Das Schloß in Berlin mit Eosanderschem Portal  
Aus: Unterwegs mit Pinsel und Stift. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.  
Für die Redaktion verantwortlich: Fritz Eiselen in Berlin.  
Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48.





DAS SCHLOSS IN BERLIN MIT EOSANDERSCHEM PORTAL  
BLEISTIFTZEICHNUNG VON H.C.C. WACH, BERLIN  
AUS: UNTERWEGS MIT PINSEL UND STIFT  
DEUTSCHE BAUZEITUNG. LX. JAHRGANG. 1926. NR. 13